Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 25. November 1949 | Erscheint jeden Freitag | 31. Jahrgang Nr. 47

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Eidgenössisches

El. St. Es ist wieder allerlei los im lieben Vaterland. Von dem subventionierten Wein-Panschskandal braucht man gar nicht mehr zu reden, und wenn man an gewissen Stellen nur einen Teil von dem hätte hören müssen, was die vox populi zu reden hatte in Tram, SBB und andern öffentlichen Stätten, wo offen geredet wird, wäre wohl mancher etwas „nervös" geworden. Das Drastischste habe ich von einer Bauernfrau gehört — aber ich wiederhole es lieber nicht, um gewisse Gemüter nicht wieder zu beunruhigen — man wird vorsichtig!

Ziemlich erregt sind die Geister ob der Tatsache, daß es mit dem Preisabbau auf gewissen Lebensmitteln eben so langsam vorwärts geht wie mit dem bundesbeamtlichen Abbau, von dem auch immer geredet wird. Als der allgemeine Währungssturz einsetzte, hatten einige naive Hausfrauengemüter und mühsam für ihre Familien sorgenden Hausväter die offenbar wirklich naive Vorstellung, daß die Preise auf gewissen Importlebensmitteln dank der veränderten Kurse etwas sinken würden. Aber weit daneben gehofft! Auf den verbilligten Importen schöpfte der Fiskus, und wohl auch der Zwischenhandel, Ausgleichskassen und andere blutsaugende Instanzen so viel ab, daß für den Konsumenten auch gar nichts von Erleichterung abfällt.

Im Volk fängt man an sich zu fragen, ob eigentlich Behörden, Verbände, Genossenschaften überhaupt nur noch in Millionen denken können, und dabei total vergessen, daß es im Privathaushalt um Rappen geht. Man ist sich offenbar „da oben herum", wie neulich ein einfacher Mann sagte, schon so gewohnt, nur noch in ganz großen Summen, die man aus dem Volkseinkommen ständig vermehrt herauszieht, zu denken, daß für diese Leute es auf ein paar Millionen mehr oder weniger überhaupt gar nicht mehr ankommt: Das Volk zahlt ja.

In kurzer Zeit wird das Schweizervolk über das neue Beamtengesetz zu entscheiden haben. Wenn auch in den weitesten Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß ein guter, solider Beamtenstand, wie wir ihn haben, recht bezahlt sein soll, so gibt diese Vorlage doch zu schweren Bedenken Anlaß. Und die ganze Finanzpolitik des Bundes, seine ständig vermehrten Ausgaben, seine mangelnden Einschränkungen — bei immer größeren Defiziten — kurz und gut, die ganze Finanzwirtschaft ist nicht dazu angetan, um das Stimmvolk restlos für die Vorlage zu begeistern. Für und Gegen fangen an heftig aufeinander zu prallen, und man darf annehmen, daß wir vor einem ziemlich leidenschaftlichen Abstimmungskampf stehen, bei welchem von gewissen Seiten auch eine demagogische Kampfweise nicht verschmäht werden wird.

Was der Vorlage jedenfalls viele Freunde wegnimmt, ist die lange Dauer für welche sie Gültigkeit haben soll, ganz einerlei, wie die ganze Entwicklung der Wirtschaftslage sich gestalten wird. Wie wenig populär heute solche Vorlagen sind, beweist die Ablehnung einer einmaligen Teuerungszulage an die städtischen Beamten in Winterthur, die übrigens berechtigt war, in einer Stadt, von der man gewiß nicht sagen kann, daß die Kapitalisten die Mehrheit haben.

Mit einer gewissen Spannung erwartet man die Lösung des Brotpreis-Problems und würde es allgemein bedauern, wenn ausgerechnet das so viel gesündere Ruchbrot zur Verbesserung der Finanzen geopfert würde, statt das Halbweißbrotes, das sicher eher einen Stich in entbehrlichen Luxus hat als das kräftige Ruchbrot, dem wir über den Krieg so viel zu verdanken hatten. Ja — wenn man dafür dann wenigstens etwas verbilligte Schwedenbutter drauf streichen dürfte! Aber diese Verbilligung verschwindet wohl auch irgendwo im Zoll oder in einer Ausgleichskasse oder irgend so „öppisem", von dem die Hausfrau nur weiß, daß es da ist, um die Preise hoch zu halten. — Wenn natürlich durch eine kleine Verteuerung des Ruchmehls wirklich — ich sage ausdrücklich wirklich — die Mehlverfütterung an das Vieh abgestoppt werden kann — diese Verfütterung, die man bis in die jüngste Zeit immer hartnäckig abgeleugnet hat! — dann wäre ja zu hoffen, daß die „Säuli" nun weniger fett würden und nicht mehr subventioniert in's Ausland spediert werden müßten. So hat alles seine zwei Seiten, und es mag ja für die Bundesbehörden nicht immer ganz leicht sein im Kreuzfeuer der Verbände gerade das zu verfügen, was auch einmal dem Konsumenten ein wenig Freude machen könnte, wo es doch vaterländisch so nett wäre, wenn gerade Mutter Helvetia das einmal selber machen und es nicht stets der Migros überlassen würde!

Aus der Tätigkeit der UNESCO

El. St. In der Liberalen Frauengruppe Winterthur, die es sich angelegen sein läßt, ihren Mitgliedern durch gediegene Vorträge Einblick in die verschiedensten Gebiete der nationalen und internationalen Politik zu geben, sprach Fräulein Dr. Somazzi über Wesen und Tätigkeit der UNESCO. Sie, die schon ihre ganze Kraft und Ueberzeugung dem alten Völkerbund zur Verfügung gestellt hat, arbeitet heute mit dem an ihr bekannten vollen Einsatz ihrer Ueberzeugung und Kraft für die Ideale der Vereinigten Nationen.

In geschicktem Aufbau an Hand zweier einfacher Tabellen entwirrte sie die, bei vielen Leuten oft etwas unklaren Begriffe über das Verhältnis der UNO zu ihren Sub-Kommissionen, deren eine zum Beispiel die UNESCO ist. Wie das Internationale Arbeitsamt, das dank seiner vom Völkerbund fast unabhängigen Konstruktion diesen selbst und auch den Zweiten Weltkrieg überlebt und ununterbrochen weiter gewirkt hat, hat auch die UNESCO eine von der UNO unabhängige eigene Verfassung, durch welche sie mehr Bewegungs- und Handlungsfreiheit hat, und nicht wie zum Beispiel der Sicherheitsrat durch das Veto-Recht und dessen ständigen Mißbrauch in seiner Arbeit gehemmt und zu Unfruchtbarkeit verdammt ist.

Ohne auf die eigentliche Konstruktion der UNO einzugehen, muß doch gesagt werden, daß die vielen wichtigen Subkommissionen, wie jene für Wirtschaftsfragen, Menschenrechte, Landwirtschaft, Rassenprobleme u. a. m., wie vor allem auch die UNESCO aus der Erkenntnis heraus entstanden sind, daß die erste und wichtigste Aufgabe der Vereinigten Nationen diejenige sein muß, in einer durch zwei schauerliche Kriege zerrütteten und verarmten Welt vor allem wieder normalere und gesundere, ja für Tausende von Menschen überhaupt tragbare Verhältnisse zu schaffen. Und so wurde diesen Kommissionen, natürlich im Rahmen und unter der obersten Leitung der UNO zwecks größerer Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit eine gewisse, sich fruchtbar auswirkende Selbständigkeit zuerkannt. Diese Abteilungen gehören alle in die große Gruppe des Wirtschafts- und Sozialrats, welcher ruhig als das größte Werk der UNO angesprochen werden darf, denn dieser leistet die größte und wichtigste Arbeit für den Aufbau des Friedens, da wo die andern den Krieg abzubauen nicht im Stande zu sein scheinen. In der ganzen Organisation der UNO, und ganz besonders auch der UNESCO macht sich der praktische, großzügige englisch-amerikanische Geist geltend, wobei allerdings der amerikanische (Heil uns! sagt die Referentin) ebenso ausschlaggebend gewesen ist, als der europäische Geist und die europäischen Staaten schwach vertreten sind. Es muß unbedingt festgehalten werden, daß in Amerika sehr große finanzielle Opfer gebracht werden für die UNO und ihre Arbeit, die den einzelnen Bürger z. T. sehr stark belasten. Amerika zahlt allein 36—40 Prozent aller Kosten.

Die UNESCO nun umfaßt vor allem die Gebiete der Erziehung, der Wissenschaft und der Kultur. Sie steht gegenwärtig unter der Leitung eines feinen Humanisten, des Mexikaners Torres Bodet, der nächstens in die Schweiz kommt, und hat ein UNESCO-Haus mit Sekretariat in Paris. Die Tätigkeit der UNESCO ist schwer faßbar, da sie ganz auf der geistigen Ebene liegt. Ihren Ursprung hat sie in der Erklärung Roosevelts über die vier großen Freiheiten, und in einem Anstoß, der aus England von Seiten einiger dort emigrierter Erziehungsministern ausging. Diese, in der Erkenntnis was alles durch Diktatur, Krieg, Verfolgung und Not bei der Jugend an sittlichen Werten zerstört worden ist, und wie jeder Neuaufbau der Welt auf einer sorgfältigen Erziehung fußen müsse, forderten von der UNO dringend eine Organisation, die alle diese kulturellen Aufgaben der Nachkriegszeit an die Hand nehme, was dann unter der Führung von Miß Ellen Wilkinson, der englischen Erziehungsministerin (Minister — wie unsere Schweizerzeitungen hartnäckig schrieben!) und Mrs. E. Roosevelt auch zu Stande kam.

In Amerika ist die Begeisterung für das Schulwesen, Erziehungswesen noch groß, größer als bei uns in der Schweiz, wo man sich in unser solides, gutes altes Segelschiff hie und da etwas frische „Luft" wüscht. Als lebenslang im Schuldienst Gestandene, muß die Referentin das wissen! (Red.)

Das Zentralproblem für die Arbeit der UNESCO ist die Beeinflussung des Geistes, des Geistes der Alten, der Jungen, der Gebildeten, der Einfachen. Wie soll das geschehen, wie kann das erreicht werden? Es ist dies die größte geistige Unternehmung für den Frieden, der sich nicht nur Tausende, sondern Hunderttausende von Schwierigkeiten entgegenstellen. Bei der Erziehungsarbeit sind rasche Erfolge unmöglich, im Erziehungssektor braucht man Zeit, viel Zeit, viel Geduld. Die ganze Arbeit der UNESCO kann gefährdet, gefälscht werden durch die Forderung nach raschen Resultaten, sichtbaren Erfolgen. Diese Gefahr besteht vor allem in der Schweiz, wo man zuerst immer wirtschaftlich denkt und rasche Resultate sehen will.

Um ihr Ziel zu verfolgen und zu erreichen, muß die Arbeit der UNESCO sich teilen in die rein materielle Rekonstruktion der vernichteten Länder in bezug auf Schulhäuser, Bibliotheken, Lehrmaterial, Lehrerbildung. Nur auf einer durch gewisse Voraussetzungen konsolidierten Basis kann dann die eigentliche Erziehungsarbeit einsetzen. In die Erziehungsarbeit der ganzen Welt ist diejenige zum Frieden aufzunehmen, in Geschichte, Geographie sollte laut Schulprogramm von der UNO, dem Weltfrieden gesprochen, zur Friedensgesinnung erzogen werden. Mit einem Wort: Das Ziel jeder häuslichen und Schul-Erziehung muß die Erziehung zum humanen Menschen sein. Die heranwachsende Jugend muß von der Ueberzeugung erfaßt werden, daß auch alle Erfolge der Technik in den Dienst des Friedens, des materiellen Aufbaus und nicht in denjenigen des Krieges, der Zerstörung gestellt werden müssen, da alle Zerstörungsmittel — sogar die Atom-Energie — auch aufbauende Möglichkeiten haben. Die Erziehung muß vom Herdentier weg zum selbständigen Denken, und damit zur verantwortlichen Persönlichkeit führen, die der Menschheit helfen, und nicht sie zerstören will.

Noch sind 70 Prozent der Menschheit Analphabeten, was oft für diese Gegenden gleichbedeutend ist mit unsagbar traurigen sozialen Verhältnissen. Auch da liegen große Aufgaben vor der UNESCO, materielle und geistige!

In politischen Kreisen hält man es für durchaus möglich, daß die politische Instanz der UNO eines Tages zerschlagen werden kann, und zwar in erster Linie auf Grund der Unzulänglichkeiten des Sicherheitsrates. Aber wie das Internationale Arbeitsamt sich dank seiner vom Völkerbund unabhängigen eigenen Verfassung durch alle Fährnisse hindurch lebens- und leistungsfähig hat erhalten können, so ist es fast als sicher anzunehmen, daß auch die demokratisch und selbständig organisierten Abteilungen, wie UNESCO, Menschenrechte, Landwirtschaft u. a. als unentbehrliche internationale Verbindungsmittel weiter bestehen und arbeiten könnten.

Sehr beeindruckt ist Fräulein Dr. Somazzi von der Großzügigkeit und Weitsicht, mit welcher be-

---

Altweimarische Liebes- und Ehegeschichten 13

Von Helene Böhlau.

So vergeht die Nacht. Die herbstliche Morgendämmerung bricht an. Es wird fahl und hell. Ludschevadel wäscht sich das Gesicht, das trostlose, verzweifelte Gesicht — steckt sich die Haare fest, bringt ihre Kleidung in Ordnung und tritt an Schlimpimperleins Bett.

„Daß ich ruhig gehen kann" — sagt sie, „versprich mir, nichts zu tun ohne mich. — Versprich mir's — und halt's. Sei still."

Das sagte sie mit einem tiefen traurigen Ernst und reichte Schlimpimperlein die Hand hin.

Die wagte nicht die Hand zu fassen und blickte die Schwester an wie ein geschlagener Hund.

„Was willst du denn nur?" frug sie — und zögerte mit ihrer Hand.

„Ludschevadel!" schreit sie mit zitternder Stimme — „du willst doch — — Ludschevadel, ich fürcht' mich so. — Ich kann's nicht! Sag' ihm, daß er mich erschießen soll wie Friedel — sag's ihm."

Und jetzt brach ein Schmerzenstrom los — bei diesen Worten, so unaufhaltsam, so wild — so jammervoll. Ludschevadel stand still und blaß und ließ es vorüberrauschen.

Als die Gewalt nachließ, sagte sie: „Nimm das zurück!"

„Bitt' ihn, daß er auch mich erschießt!" jammerte das arme Geschöpf. — „Mir ist's ja gleich, wer ihn erschoß — wenn er tot ist!"

„Du sollst's nicht denken — du darfst nicht", sagte Anne fest — „Er tat's nicht, so wahr Gott lebt. Sage es selbst, daß du's nicht glaubst!"

Schlimpimperlein starrte sie an — und blickte in die entschlossenen traurigen Augen! —

„Was du willst, Ludschevadel: Er hat es nicht getan!"

„Er hat's wahrlich nicht getan!" sagte Ludschevadel feierlich. — „Er ist ein Mensch so treu und gut wie Gold — so einzig gut! — Siehst du, wie kein Mensch auf der Erde, so klug und brav." —

Ludschevadel rannen die Tränen über die bleichen Wangen, und sie stand still und rührend da. —

„Gib mir jetzt deine Hand und sag mir, daß du nichts tun willst ohne mich und daß du alles tun willst, was ich dir sage." —

Da legte das arme Mädchen die Hand in die der Schwester.

„Ich will nicht, daß du stirbst — Ludovika. — Aber ich will vor allem nicht, daß der Vatter es erfährt — das wäre schlimmer als der Tod!" —

„Ich geh' jetzt — und du sprichst mit keinem Menschen — auch wenn die Mutter kommen sollte — kein Wort."

„Kein Wort" antwortete Schlimpimperlein und sah durch Tränen auf die Schwester — und wagte nichts zu fragen und zu sagen.

Anne Ludschevadel ging leise die Treppe hinab — und leise nach dem Saal, in dem der Tote lag. Die Tür stand auf und sie blieb auf der Schwelle stehen.

Der Tote lag im grauen Morgenlicht in seinen weißen Tüchern. Die beiden Lichter ihm zu Häupten glommen qualmend, tief herabgebrannt. Der Talg war an den Leuchtern in großen Zapfen herabgeflossen.

Heinrich Strobel, mit dem Kopf an einem der Fensterpfosten gestützt, das straffe Haar zerwühlt wie in Fittichen abstehend, saß ganz in sich versunken mit geschlossenen Augen.

Daß er nicht schlief, gewahrte Anne an seinem tiefen Stöhnen.

„Heinrich", flüsterte sie von der Schwelle aus über den Toten hinweg.

Heinrich Strobel stand auf und kam auf sie zu.

„Was willst du, Anne?" sagte er und sah auf sie mit einem liebestraurigen Blick.

„Komm mit, Heinrich."

Er ging mit ihr und sie traten miteinander zum Hause hinaus und gingen in dem grauen Morgennebel ohne zu sprechen vorwärts. Der Nebel lag dicht und kalt an den nassen gelb und braunen Bäumen an.

Heinrich hatte ihre Hand gefaßt. — „Willst du sprechen, Anne?"

Sie sah ihn an, wie jemand, der schon mit dem Tode ringt, sprechen möchte und nicht kann — und sie gingen weiter Hand in Hand — und wagten sich nicht anzusehen.

„Was ist denn, Anne?" sagte er. Da standen sie bei den drei Kiefern, von denen sie so oft gesprochen.

„Jetzt sind wir unter den verfluchten Bäumen", meinte Heinrich Strobel, „nun sag, was du zu sagen hast! Du willst mit dem Unglücksvogel nichts mehr zu tun haben. Mach's kurz. — Ich weiß schon."

„Heinrich!" rief sie angstvoll. Sie schlang die Arme um seinen Hals und weinte an seiner Brust, und weinte und weinte. —

Jetzt hob sie den Kopf und sah ihn an und faßte seine beiden Hände. — „Gott hat den Toten zwischen uns gedrängt", sagte sie langsam, „— — — und noch etwas andres, Heinrich."

Er stand stumm und fahl und düster vor ihr.

Sie sagte mit Worten, was er am Abend unter diesen traurigen Bäumen, als er bei seinem Herzbruder Wache hielt, gedacht hatte.

Die beiden treuen Menschen standen und trugen miteinander das Schicksal, das über sie hergefallen war. — Sie trugen eine schwere Last — und dachten nicht daran sie abzuwerfen, abzuschütteln, was abzuschütteln war.

Und ob er zehnmal unschuldig war, daß der frische, leichtsinnige Gesell jetzt unter den weißen Tüchern als Toter lag — durch ihn war es doch geschehen!

Er war doch die Veranlassung und blieb die Veranlassung. Durch ihn war Unglück gekommen. — Gott hatte ihn als Werkzeug gebraucht — um Jammer hereinbrechen zu lassen. — So ein Werkzeug ist und bleibt gezeichnet. Ein Richtschwert wird immermehr zum Brotmesser gebraucht.

Die beiden fühlten gleich. Sie waren dieselbe Art Menschen. Sie ergänzten einander nicht, sie waren eins. Ihre Liebe war Friede; eine kampflose Liebe fürs Leben.

Sie schauten einander in die traurigen Augen und verstanden einander. — Sie hatten nicht zu reden gebraucht, dachten dieselben Gedanken, — fühlten dieselbe Qual und die düstere Stunde war die Krone ihrer Liebe. — Sie waren eins — ganz eins, für immer eins.

„Was noch, Anne? — Du sagtest — —." Er legte ihr den Arm um die Schulter und zog sie dicht zu sich heran.

sonders unter amerikanischer Führung geplant und gearbeitet wird, da gibt es keine sterilen Theorien, kein Schubladenwissen, zuerst muß in gemeinsamer Arbeit der Hunger gestillt, müssen bessere soziale Verhältnisse geschaffen werden. Wenn Europa, wenn die Alliierten die Mitarbeit ablehnen, macht es Amerika allein — siehe Marshallplan! Unserem Mangel an Zusammenarbeit, unserem föderalistisch bedingten oft engen Kantönligeist gegenüber ist in Amerika alles «team work». Viele Probleme stellen sich sicher für die einzelnen Länder unter verschiedenen Aspekten, aber viele sind gemeinsam, und das Gesamt-Menschliche ist überall verwandt. Jedes Volk der Erde hat einmal irgendetwas geschaffen, das wertvoll geworden ist für alle, und das wert ist gepflegt und erhalten zu werden. Die Menschheit ist interdependent, und dieses N i m m und G i b soll durch die UNESCO gepflegt und erhalten werden.

Das Sekretariat in Paris sammelt all dieses Welt-Geistes-Gut, und sorgt dafür, daß es im Gegensatz zu der Abgeschlossenheit der Hochschulen als wertvolles Mittel zur Völkerverständigung rasch an die Völker aller Welt weitergegeben wird. Nicht nur die materielle Aufbau-Hilfe ist wichtig, auf ihr muß sich ein reiches Geben auf der breiten Basis des Geistes und der Kultur auswirken können.

Als Delegierte der Schweiz hat die Referentin bereits an einer Tagung in Lake Succeß und am einer in Beiruth teilgenommen; bis jetzt amtete sie mehr als stiller Observer, wie gut sie das zu tun versteht, spürte man an ihren Ausführungen, ihre weitere Mitwirkung wird aktiv werden, und wir Schweizerfrauen freuen uns, daß die Schweiz und die Schweizerfrauen durch die Einsicht des Bundesrates u. a. auch diese gute Vertretung in der UNESCO haben.

Eine Anregung

Die Probleme der modernen Familie sind mannigfaltig und als eines der brennendsten darf man wohl den innern Zerfall des Familienlebens bezeichnen. Es bleibt heute zur Gestaltung des Familienlebens nur noch die Freizeit, Abende und Sonntage. Das Tagwerk, die Berufsarbeit eint die Familie nicht mehr, es trennt sie (ausgenommen im Bauernstand, wo die ursprünglichen Verhältnisse noch erhalten sind). Es ist heute das Normale, daß der Mann fort geht zur Arbeit, in die Fabrik, ins Geschäft, in den Betrieb. Die Kinder gehen ebenfalls fort, in die Schule, in die Lehre. Die Frau ist noch zuhause, sofern die wirtschaftliche Notlage sie nicht zwingt, ebenfalls einer Arbeit außer Hauses nachzugehen. Wo ist da der gemeinsame Boden? Das, was Menschen innerlich verbindet, sind gemeinsame Interessen, gemeinsame Erlebnisse, gemeinsame Freuden, ein gemeinsames Tun. Das fehlt in vielen Familien, daher die langweilige Alltäglichkeit, der die Kinder, sobald sie aus der Schule kommen, entlaufen. Ein schönes Familienleben muß heute auf inneren Werten aufgebaut werden, auf Sinn für Kultur, Pflege der Gemütswerte, geistige Interessen. Das Familienleben ist heute identisch mit der Freizeitgestaltung im Familienkreis. Ueberall dort ist es heimelig, anregend, wo man gemeinsam etwas tut: Singen und Musizieren, Lesen und Erzählen, Spielen und Basteln, wo sie einen Familiengarten haben, Feste und Feiern veranstalten, dort, wo bei Gesprächen am Familientisch ein inneres Geben und Nehmen besteht, eine innere Gemeinsamkeit. Wenn die Familie nichts zusammenhält, zerbröckelt sie.

Nun möchten viele Frauen ein schönes Familienleben gestalten, sie spüren, daß ihnen etwas fehlt, daß sie etwas tun sollten, daß die hauswirtschaftliche Tüchtigkeit, so wichtig sie ist, dazu nicht genügt. Aber sie haben immer im Büro, im Geschäft gelebt und wissen nicht recht wie. — Da hätten unsere Frauenvereine eine große Aufgabe: Durch Veranstaltung von Vorträgen und Kursen praktische Anregung und Anleitung zu einem schönen Familienleben zu geben: Im Basteln, zur Beschäftigung der Kinder, Gestaltung der langen Winterabende, Anleitung zum Erzählen, Orientierung über Literatur, Anregung, wie man Feste gestaltet, den Tisch dekoriert, Beispiele für die Gestaltung des Heims, Möbel, Bilder, zeigen, wie man Erlebnisse vermittelt, die Gemütswerte pflegt usw.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft hat seinerzeit unter Mitwirkung von Pro Helvetia an 31 Orten der deutschen Schweiz eine Wanderausstellung „Pflege des Familienlebens" durchgeführt und überall die Erfahrung gemacht, daß ein großes Interesse und Bedürfnis nach praktischer Anleitung zur Gestaltung des Familienlebens besteht. Sie möchte daher überall solche Veranstaltungen anregen und gibt dafür Subventionen. Musterprogramme stehen zur Verfügung. Für Auskünfte und Beratung über die Programmgestaltung, Bekanntgabe von Referenten, wende man sich an: Frl. H. Z a h n e r, N e p t u n s t r a ß e 87, Z ü r i c h 32, T e l. 24 47 54, die jederzeit unentgeltlich zur Besprechung und Beratung bereit ist.

H. Z.

Vom Geben und Nehmen

Es geht in den folgenden Ausführungen nicht um eine Betrachtung dessen, was besser und wertvoller sei, das Geben oder das Nehmen, sondern um die häufig zu beobachtende Tatsache, daß viele Menschen das, was sie geben, in irgend einer Form wieder zurücknehmen und so ihrer schönen Tat den beseligenden Hauch der Liebe wegnehmen. Wenn der Sachverhalt auch selten offen zutage tritt, so bleibt er doch dem tiefer Sehenden und Menschenkenner nicht verborgen.

Ein solcher liegt beispielsweise in dem kleinen folgenden Ereignis vor. Eine Bäuerin, Mutter von sechs Kindern, die nicht gerade mit Reichtümern gesegnet war, sich jedoch mit den Ihrigen redlich und gut von den Erträgnissen in Stall und Feld ernähren konnte, fühlte sich gedrungen, einer älteren Schneiderin, die in früheren Jahren zuweilen bei ihr auf der Stör gearbeitet hatte, nun aber arbeitsunfähig, in einer kleinen Dachwohnung ein bescheidenes zurückgezogenes Leben führte, an einem Markttag ein Körbchen Aepfel zu bringen. Indem sie dies tat, wollte sie Gott Dank darbringen für den großen Segen, den er ihr hatte zuteil werden lassen.

Wie nun die Aepfel auf dem kleinen Küchentisch der ärmlichen Küche ausgebreitet lagen, wurde die ansehnliche Zahl der geschenkten Früchte besser offenbar, als dies vorher im Körbchen der Fall gewesen war.

Fuhr da der guten Bäuerin nicht der Gedanke urplötzlich durch den Sinn, daß sie es am Ende doch etwas zu gut gemeint habe? Müssen wir dies nicht fast aus ihren nun geäußerten Worten: „So viel für eine Person!" schließen? Hören wir nicht die leise Regung heraus: „Das ist aber zu viel?"

In diesem Falle würde es sich um eine Art Bereuen handeln, das nichts anderes als ein Zurücknehmen dessen, was man aus Liebe geben wollte, bedeutet. Weil die beschenkte Näherin dies herauspürte, konnte sie sich an der Gabe, für die sie zwar herzlich dankte, nicht mehr freuen. Der Segen war von ihr gewichen, das leise Bereuen hatte das Geschenk um seinen tiefen Wert gebracht.

Aehnlich verhält es sich auch dann, wenn man sich selbst für einen Genuß, den man einem andern Menschen verschafft, zu gut dünkt und ihm dies leise durch die Blume zu verstehen gibt. Unsere im Grunde verachtende Haltung läßt die Gabe nicht zu einem wahren Segen für den andern werden, denn wo Verachtung ist, fehlt die Liebe. Liebe und Geben gehören innig zusammen und wo dies nicht der Fall ist, verliert das Geben seine Wärme, seinen eigentlichen Gehalt. Es ist nicht ratsam, jemandem ein Kinobillet zu schenken, wenn man den Kinobesuch moralisch verurteilt.

Es ist auch nicht angezeigt, — und dies muß vor allem Erziehern gesagt werden —, ein Kind zu beschenken, um ihm dann nachher, wenn sein Verhalten uns ärgert, die Gabe vorzuhalten, ihm zu sagen: „Du hast es gar nicht verdient, daß ich dir das Geschenk gegeben habe!" Der Wert ist dahin; haben wir die Gabe im Grunde nicht wieder zurückgenommen?

Immer wieder stoßen wir in diesen Dingen auf die alte urewige Wahrheit, daß Geben nur dann Segen bringt, wenn es von bedingungsloser Liebe begleitet und nicht an bestimmte Bedingungen geknüpft ist, und nicht von dem leisen Zurücknehmen aus nachträglicher Mißgunst, aus moralischer Geringschätzung oder andern Gründen wieder zurückgenommen wird.

Wieder steht Weihnacht vor der Türe, die Zeit des Schenkens. Ist es da nicht angezeigt, sich gerade über diese Zusammenhänge besonders zu besinnen und darüber zu wachen, daß, wo immer wir schenken, wir uns nur von herzlicher Liebe leiten lassen, die die Gabe segnet und heiligt? Hüten wir uns vor der Lieblosigkeit im Schenken und glauben wir nie, daß der Sinn in der Gabe selbst liege. Immer ist er nur in der Wärme des Herzens zu suchen. Wo diese aber fehlt, kann ein Geschenk nicht wahrhaft erfreuen und Gutes wirken, selbst wenn der Schein heller Weihnachtskerzen darauf fällt und das Weihnachtskripplein daneben steht.

Dr. E. Brn.

Bei **Grippe** und ihren Erscheinungen wie Kopfweh, Fieber, Mattigkeit nimm:
Contra-Schmerz
12 Tabl. Fr. 1.80
100 Tabl. Fr. 10.50
In allen Apotheken!

Aus der Tätigkeit des Schweiz. Landfrauenverbandes

Der Schweizerische Landfrauenverband (SLFV) umfaßt heute, nach dem kürzlich erfolgten Eintritt der Bäuerinnenvereinigung des Kantons Luzern, rund 28 600 Frauen aus 17 Kantonen.

Als Hauptaufgabe nennt der SLFV die Wahrung und Förderung der Interessen der Bäuerinnen in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Wie dem vorliegenden Bericht zu entnehmen ist, wurde im abgelaufenen Jahr vor allem der beruflichen Aus- und Weiterbildung der Bäuerin volle Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem ein systematischer Bildungsgang

bestehend aus der bäuerlichen Haushaltlehre, einer mehrjährigen praktischen Betätigung im eigenen und in fremden Betrieben, dem Besuch einer landwirtschaftlichen Haushaltungsschule oder gleichwertiger Kurse auf bäuerlicher Grundlage, der Berufsprüfung für Bäuerinnen

geschaffen war, mußten durch intensive Werbung weite Kreise dafür interessiert und gewonnen werden.

An einer gesetzlichen Verankerung des bäuerlichen Berufsbildungswesens hat der SLFV großes Interesse; er hat für den Abschnitt „Landwirtschaftliches Bildungswesen" im Entwurf des neuen Landwirtschaftsgesetzes bei den zuständigen Stellen Vorschläge eingereicht. Nach einer Eingabe des SLFV hat das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit die Subventionierung der Kurse auf bäuerlich-hauswirtschaftlichem Gebiet neu geregelt. Um das Niveau der Berufsprüfungen für Bäuerinnen zu vereinheitlichen hat der SLFV schweizerische Richtlinien herausgegeben und als praktische Ergänzung dazu einen interkantonalen Expertinnenkurs durchgeführt. Im Berichtsjahr haben sich total 96 Kandidatinnen der Berufsprüfung für Bäuerinnen unterzogen; 95 haben sie bestanden und konnten mit dem Diplom ausgezeichnet werden.

Im Rahmen dieses Programms für die Jungen kommt ebenfalls dem Austausch für Bauerntöchter innerhalb der Schweiz und mit Holland eine große Bedeutung zu.

Großem Interesse begegnen die Bestrebungen für die Vereinfachung der Bäuerinnenarbeit. Der SLFV ist auch mitbeteiligt am neugeschaffenen Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft; er hat an dessen Zustandekommen tatkräftig mitgearbeitet.

Als weitere Aufgabengebiete des SLFV und der ihm angeschlossenen kantonalen, bzw. regionalen Landfrauenvereinigungen werden im Jahresbericht unter anderem erwähnt: die Bäuerinnenhilfe, die Veranstaltung von Bäuerinnenwochen, das meistenorts sehr aktive Kurs- und Vortragswesen, die Produktenverwertung und der gemeinsame Einkauf, die Zusammenarbeit mit andern Organisationen, sowie Hilfsaktionen und Sammlungen.

Es tagt . . .

Ein Bravo dem Solothurner Regierungsrat; er unterbreitet dem Kantonsrat folgenden Beschlußentwurf:

Den zuständigen Departementen werden für die Heil- und Pflegeanstalt Rosegg, das Pflegeheim Friedau und die Zwangsarbeitsanstalt Schachen je zwei Frauen als Mitglieder der Aufsichtskommission beigegeben. Es wird Kenntnis genommen, daß der Regierungsrat die Aufsichtskommission der Schläfli-stiftung Selzach um zwei weibliche Mitglieder erweitern wird. Die Direktion des Kantonsspitals Olten wird um zwei Frauen mit beratender Stimme erweitert. Der Regierungsrat trifft die notwendigen Reglementsänderungen. Dieser Beschluß tritt sofort in Kraft.

Ein Stück Mütterrecht in Finnland

Nach der freiwirtschaftlichen Wirtschaftstheorie müßte die Grundrente den Müttern abgeliefert werden im Verhältnis der Kinderzahl. Die Mütter sind es, die als die Schöpferinnen der Bevölkerungszunahme die Wertsteigerung des Bodens verursachen.

Es ist nun interessant, daß ein sozialistisch regierter Staat, Finnland, in einem Punkt die Mütter über die Familienoberhäupter stellt und Beiträge nach der Zahl der Kinder an die Mütter auszahlt. Es sind das die Kinderzulagen an die Arbeiterfamilien, 600 Finnmark pro Kind im Monat, vom vierten Kind an sind es 1000 Finnmark. Es scheint, daß man in Finnland der Meinung ist, der Familienvater sei nicht der naturgewollte und ohne weiteres zuverlässige Verwalter von Kinderzulagen. Auch bei uns herrscht vielfach dieselbe Ansicht, ohne daß sie im Gesetz ihren Niederschlag gefunden hätte. Würden bei uns die Frauen mithelfen, die Gesetze zu schaffen, so kämen wir vielleicht auch zu praktischen Lösungen in Vormundschafts- und Armenfragen, wie sie in ausländischen Staaten existieren.

E. Gg.

Politisches und Anderes

Verschärfte Abriegelung

Mit der Ernennung des russischen Generals Rokossowski zum Oberbefehlenden und Kriegsminister über die Truppen Polens ist für P o l e n ein noch schärferes Regime der Abriegelung eingetreten. Neuerdings müssen sogar die internationalen Hilfsbüros, unter ihnen das des I n t e r n a t i o n a l e n R o t e n K r e u z e s, g e s c h l o s s e n werden. Dessen Delegierter, der Schweizer Ehrenbold, hat Warschau noch diesen Monat zu verlassen. Wo der Mensch und sein Los nichts mehr gelten, da wird auch der Nächstenliebe keine Stätte gewährt.

Nochmals Abwertung

Diese Woche ist der ö s t e r r e i c h i s c h e S c h i l l i n g abgewertet worden; drei verschiedene Kurse wurden festgesetzt. Man hofft, dadurch den Schwarzhandel zu bannen. Wichtige Marshallpaniäter, wie Mehl, Fett, Zucker, Medikamente usw., sollen zum alten Kurs gehandelt werden, damit die Lebenshaltung nicht teurer werde.

Aus den Verhandlungen der Uno

In der so oft diskutierten Frage nach dem Schicksal der ehemals i t a l i e n i s c h e n K o l o n i e n in Afrika steht der Entscheid bevor: L i b y e n soll ab 1. Januar 1952 und S o m a l i l a n d nach 10 Jahren unabhängig werden. In der Zwischenzeit soll Libyen durch eine Kommission, Somaliland aber durch I t a l i e n als Treuhänder verwaltet werden. Letzteres ist ein moralischer Erfolg für Italien, doch kommt Italien die Kriegspolitik Mussolinis durch den Verlust der Kolonien teuer zu stehen.

In der politischen Kommission ist heftig und unverblümt gesprochen worden: Nachdem W y s c h i n s k i heftige Vorwürfe an die westlichen „Kriegshetzer", insbesondere die Vereinigten Staaten, gerichtet hatte, ist ihm mit aller Deutlichkeit gesagt worden, daß die „S a b o t a g e d e s F r i e d e n s" von Moskau ausgehe. Der englische Delegierte beschrieb den Zustand der heutigen Welt: „... Die Möglichkeit der Katastrophe taucht mit jedem neuen Sonnenaufgang neu auf und verschwindet nicht immer auch bei Sonnenuntergang. Die halbe Welt leidet an dieser Seelenkrankheit, die mit dem Despotismus ihren Anfang nimmt, und die andere Hälfte lebt in ständiger Sorge, davon angesteckt zu werden..."

Staatsbürgerlicher Unterricht

hervorragender Art erhielten die über tausend Zuhörer, die der Rede von Bundesrat P e t i t p i e r r e in Solothurn lauschten. Im Rahmen der Solothurner S t a a t s b ü r g e r k u r s e sprach er über A u f g a b e n d e r s c h w e i z e r i s c h e n A u ß e n p o l i t i k: über den aktiven und den passiven Schutz der schweizerischen Interessen dem Ausland gegenüber, über die Koordination der jeweiligen Ereignisse mit den materiell zuständigen andern Departementen. Als weitere Aufgabe seines Departementes sprach er von der Beobachtung und der Auswertung der Beobachtungen zu Handen des Bundesrates zur Festlegung der politischen Linie der Schweiz im allgemeinen und im Einzelfalle. Beispiele illustrierten das grundsätzlich Gesagte. Der Redner bezeichnete unsere Neutralitätspolitik als Friedensbeitrag, der eine wirtliche und tiefe Solidarität keineswegs ausschließt.

Eine Ehrung

Zugleich mit dem Schriftsteller M a x P i c a r d (Ascona) und dem Literaturkritiker Dr. E. K o r r o d i (Zürich) ist die Schriftstellerin R e g i n a U l l m a n n (St. Gallen) zum korrespondierenden Mitglied der „Bayrischen Akademie der schönen Künste" gewählt worden. Regina Ullmann, gebürtige St. Gallerin, hat vor der Machtübernahme Hitlers lange Zeit in München gelebt.

Die silberne Verdienstmedaille

wurde dem Stationsvorstand von Zürich-Enge von der Stadt Z ü r i c h überreicht. Er r e t t e t e durch seine Geistesgegenwart und unter eigener Lebensgefahr eine Mutter mit ihrem Kind. Die Frau hatte verbotenerweise einen Gleisüebergang betreten und war schreckerstarrt vor einem heranbrausenden Zuge stehen geblieben.

E. B.

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

„Anne." — Und wie ein Schreckenslaut rief er fassungslos: „Deine Schwester...!" Weiter sprach er nicht. Er schaute sie an, fragend — wissend. Er sah ihr bis auf den Grund ihrer Seele, bohrte seinen Blick in ihre Augen.

„Heinrich!" Und leise wie ein Tränenstrom rang sich die traurige Geschichte der Schwester ihr vom Herzen.

Das arme gute Mädchen stand wie ein abgeschiedener Geist. Alles war von ihr gefallen, alles Irdische, Hoffnung und Liebe und jedes Lebensglück. — In ihren Zügen war eine rührende Entsagung ohnegleichen zu lesen.

„Heinrich!" Sie sank vor ihm in die Kniee und hob die gefalteten Hände hoch zu ihm empor.

„Rette uns, Heinrich."

Dem hageren Gesellen mit dem struppigen aufstrebenden Haarschopf liefen die hellen Tränen über die fahlen Wangen, als er sie so vor sich knieen sah.

„Mach sie zu deiner Frau, Heinrich — dann sind wir gerettet! Nur dann. Wenn der Vatter es erführ'! Du weißt doch, der Vatter!"

So in Todesangst sprach und kniete sie da. — Und er hob sie nicht auf. Er ließ sie knieen, starrte auf sie hin wie im Traum.

„Anne, mein Weib!" schrie er auf.

Sie hielt noch immer die gefalteten Hände hoch.

„Rette uns, Heinrich — rette uns! — Wenn der Vatter es erführ'!" Sie wußte nich mehr zu sagen. Sie fand die Worte nicht.

Und so kniete sie und hielt immer die gefalteten Hände hoch und sah auf seine Lippen.

„Heinrich! Heinrich!"

„Anne."

Und sie nannten ihre Namen gegenseitig. Das war alles, was sie konnten.

„Wenn nicht Rettung kommt, gibt's ein Unglück sondergleichen! Wenn es auf Erden etwas gibt, das ihn und uns davor behüten kann. — Heinrich — wenn es etwas gibt?"

Sie kniete immer noch in ihren Tränen vor ihm.

Er wendete sich stumm, mit einem starren grauen Gesicht von ihr ab, lehnte sich mit dem Kopf an einem der rot braunen Kiefernstämme und schloß die Augen.

So blieben sie unbeweglich.

Dann wurde unter den Unglücksbäumen so treu und todestraurig geredet, so hoffnungslos und gut, wie es hin und wieder auf dieser Erde geschieht.

Als sie dem Trauerhause zugingen, sprachen sie nicht mehr miteinander. Zwischen ihnen war alles abgetan.

„Heinrich", sagte sie endlich, als sie ins Haus traten, „ich sage es ihr und den Eltern jetzt gleich — dann ist's geschehen."

Schluß folgt

Besuch aus der Stadt

„Ich lebte still und friedlich ..."
(Schiller, Wilh. Tell.)

Auf einmal steht er da. Hat ein kurzärmeliges Hemd an und einen Rucksack über der Schulter, in dem sich viele, viele mit Freuden empfangene Aepfel und Birnen verbergen. Früchte sind hier oben ein seltenes Gut. Man ist ganz ausgehungert nach ihnen und nach frischem Gemüse. Abgesehen von einigen kleinen Tomaten und grünen, unreifen Aepfeln, verirrt sich in den winzigen Kaufladen nichts frisches. Es fehlt der Ausgleich zum Brot, zu den Kartoffeln, zum Käse und der fetten Milch.

Also ist der Besuch schon deswegen hochwillkommen. Außer Birnen und Schokolade bringt er uns Berichte über die Ereignisse in der Welt. Es häuft sich ein Berglein von Zeitungen, die wir dann bei dem ewig steigenden Nebel durchlesen können.

Das alles sind höchst erfreuliche Mitbringsel. Daneben jedoch hat er anscheinend die Stadt mit heraufgetragen. Er kann nicht fünf Minuten ruhig auf einem Stuhl sitzen, er schält seine Kartoffeln und ißt sie in sich hinein, als ob er schon wieder Eile zum nächsten Zug hätte und merkt es gar nicht. Von mir ist das alles längst abgefallen wie ein ausgewachsenes Kleid. Ich kann eine Viertelstunde auf dem Bänklein sitzen und nichts tun, ich esse langsam; sonst leicht gereizt und nervös, bin ich hier völlig ausgeglichen und fast immer heiter. Er jedoch steckt mich an, erzählt mir Geschichten von Leuten, die mir ferner und fast auch gleichgültiger sind als die Bewohner des Mars, und deren Inhalt mir völlig belanglos und banal erscheint. Ihm hingegen leuchtet es kaum ein, daß mir die Kühe, ihre Glocken, meine selbstgeernteten Kartoffeln, ja selbst die Stückchen Holz, die im Ofen trocknen, interessanter erscheinen, lebendiger, naturnäher als seine Erzählungen. Er kommt aus einer fremden hastenden Welt und hat sie mitgebracht, anstatt sie unten im Tal zu lassen.

Am zweiten Tag hackt er stundenlang Holz und allmählich, ohne, daß er es merkt, bemächtigt sich der Rhythmus der Landschaft und der Umgebung auch seiner unruhigen Seele. Am dritten Tag, da er abreisen muß, wünsche ich, die ich zuerst ziemlich erschreckt und aufgeschreckt war durch seine Gegenwart, er bliebe noch lange da, denn es wird Herbst, und die Abende sind lang.

Marija

Lyceumclub Zürich

Er stand nicht an der Spitze der Darbietungen, aber ich möchte ihn hier an die Spitze stellen, den Vortrag nämlich den Frau Dr. Z o l l i n g e r - R u d o l f über den „Züricher und seine Dichter" hielt.

Zur Diskussion über den FHD

Ich habe mit Interesse die verschiedenen Meinungen im Frauenblatt verfolgt und mich über die klare Stellungnahme von Frau Steffen zum Thema FHD-Frauenstimmrecht gefreut. Ich glaube, daß die Gründe für den Mißerfolg des Aufrufes viel weniger auf idealerl als auf materiellem Boden wachsen. Es gibt wohl heute kaum mehr junge Schweizerinnen, die im Alter von ca. 20 Jahren nicht im Berufsleben oder im Studium stehen. Viele fürchten nun — und sicher zum Teil mit Recht, darüber helfen keine Schutzbestimmungen, so lange der FHD freiwillig ist — in ihrem beruflichen Fortkommen behindert zu sein. Die Arbeitgeber haben heute wohl auch weniger als während des Krieges ein Einsehen dafür, daß auch ihre weiblichen Mitarbeiter ihren Dienst absolvieren sollten, wo ihnen die verlängerten Wiederholungskurse ihrer männlichen Angestellten d Arbeiter schon genug Umtriebe und Kosten verursachen.

Dagegen glaube ich nicht, daß die Gewährung bzw. Nichtgewährung des Frauenstimmrechts viel mit diesem Mißerfolg zu tun hat. Wenn nämlich die Frauen so eingestellt wären, so hätten die letzten Frauenstimmrechts-Abstimmungsresultate wohl anders ausgesehen, denn ein großer Teil der Männer hat vor dem Urnengang seine Frau, Mutter oder Schwester um ihre Meinung befragt und entsprechend gestimmt. Als Tochter einer alten Frauenstimmrechts-Kämpferin bin ich schon früh in die Politik eingeführt worden und habe auch im Dienst manche Diskussion über dieses Thema geführt, wobei sicher das Verhalten der FHD im Dienst für die Meinung der männlichen Kameraden eine große Rolle spielte. Ich glaube deshalb, daß ein Bewähren der Frauen im Dienst dem Kampf um das Frauenstimmrecht nur förderlich sein kann.

Als FHD mit 500 Dienstagen würde ich aber jedem jungen Mädchen — abgesehen von allen patriotischen Gefühlen — dringend den Beitritt zum FHD empfehlen, denn die Dienstzeit ist für eine Frau genau so wertvoll wie die Rekrutenschule für den jungen Mann. Ich bin absolut dafür, daß wir das Frauenstimmrecht verlangen sollen, aber nicht als Gegenforderung zum Dienst im FHD, wobei wir bedenken sollten, daß der Bundesrat uns um diesen Dienst bittet, nicht aber ihn fordert.

Susanne Schaub

Die Lage der Neuorganisation des FHD ist in vielen Artikeln zur Sprache gekommen, aber uns scheint, daß nur der letzte von G. Haemmerli-Schindler den Kern der Sache berührt. Ergänzend dazu möchten wir daran erinnern, daß nach Ausbruch des Krieges, als unsere Heeresleitung den militärischen Frauenhilfsdienst zu organisieren sich entschloß — was von anderer, von Männer- und Frauenseite längst angeregt worden war — die Vertreterinnen der größten schweizerischen Frauenorganisationen in die damalige eidgenössische FHD-Kommission berufen wurden und gemeinsam mit dem Chef dieses Dienstzweiges Organisation und Umgrenzung des FHD auszuarbeiten hatten. Im vollen Bewußtsein ihrer hohen Verantwortung waren die Frauen an der Arbeit, studierten den ganzen Fragenkomplex, informierten sich über die militärischen Belange und überlegten deren Anwendung auf die Frauen, verglichen mit ausländischen Vorbildern (finnischen Lottas), trugen die Idee in ihre Verbände, in die gesamte Frauenwelt hinein, arbeiteten mit in den lokalen und kantonalen Stellen, klärten auf, warben und taten ihr Möglichstes, um die geeigneten Frauen der Armee zuzuführen. Ihre Ansichten deckten sich nicht in allen Dingen mit denen der militärischen Stellen, aus ihren Erfahrungen kristallisierten sich langsam Form und Umrisse eines künftigen militärischen Frauenhilfsdienstes heraus, dessen Ernst und Tragweite, dessen Bedeutung und Notwendigkeit ja all diesen Frauen deutlich genug bewußt war. In ungezählten Besprechungen und schriftlichen Berichten wurden die Resultate des durch die Praxis Gelernten gesichtet und zusammengefaßt — und nun ist die Neuorganisation des militärischen FHD proklamiert worden, aber keine der großen schweizerischen Frauenorganisationen, keine der Frauen, die mit größter Gewissenhaftigkeit von allem Anfang an in der eidgenössischen FHD-Kommission mitgearbeitet hat während der letzten vier Jahre, ist zur Mitberatung und zur Verwertung ihrer Erfahrungen herbeigerufen worden.

Das Rote Kreuz hat seine weiblichen Sanitätshilfstruppen vom FHD abgetrennt, die Pflegeverbände sind bei der Neuorganisation mit zu Rate gezogen worden. Der Volksdienst stellt der Armee nach wie vor eine Anzahl ausgebildeter Soldaten-Mütter zur Verfügung. Alle anderen Dienstzweige des FHD aber wurden in einem militärischen Büro bestimmt und die Frauenverbände vor eine fertige Tatsache gestellt.

Das ist wohl der Hauptgrund, warum es an Zuzug, an Begeisterung und Freude für den neuen FDH fehlt. Denn man mag noch so bescheiden für Anpassung und Unterordnung plädieren, um die Tatsache kommt man nicht herum, daß der militärische FDH nicht nur eine militärische Angelegenheit, sondern in gleichem Maße eine Frauenangelegenheit ist. Daß dieser Zusammenhang ignoriert wurde, das empfinden die Frauen der ganzen Schweiz.

Clara Nef

Offener Brief an Frau G. Hämmerli-Schindler, Mitglied der ehemaligen eidg. FHD-Kommission

Sehr geehrte Frau Haemmerli!

Ihr Artikel: „Wir Schweizerfrauen und der FHD" veranlaßt mich, Ihnen folgende Gedanken zu übermitteln:

So sehr ich an Ihrem Artikel die Absicht schätze, die Diskussion um den militärischen Frauenhilfsdienst auf eine etwas weniger einseitige Basis zu stellen, so vermisse ich doch stark das Eingehen auf das Wesen des militärischen FHD, das sich von demjenigen des zivilen eben doch stark unterscheidet.

Ich bin der Ansicht, daß der immerhin anspruchsvolle Titel Ihrer Ausführungen „Wir Schweizerfrauen und der FHD" es gerechtfertigt hätte, auch von denjenigen Frauen zu sprechen, die sich gerne und vielfach sogar mit echter Begeisterung dem militärischen FHD zur Verfügung gestellt haben und heute wieder zur Verfügung stellen. Sie sprechen aber vor allen Dingen von den Gründen, die die Frauen im allgemeinen abhalten, Militärdienst zu leisten. Nicht, daß sich diese Gründe in Abrede stellen wollte, ganz im Gegenteil: ich verstehe sie durchaus. Aber ich bin der Meinung, daß in einer Diskussion um den militärischen Frauenhilfsdienst auch diejenige Gruppe von Frauen gewürdigt zu werden verdient, die aktiv im FHD mitmacht.

Es sind vielfach Frauen, die keiner Frauenvereinigung angehören, oder die sich noch nirgends angeschlossen haben. Viele von ihnen möchten aus absolut ehrlichen Motiven heraus ihrem Vaterlande dienen. Sie melden sich zum militärischen FHD und tun ihren Dienst ungeachtet der persönlichen Verunglimpfungen aller Art, denen sie durch Männer und leider auch durch Frauen heute ausgesetzt sind.

Als Dienstchef des Ter. Kr. 6 habe ich sämtliche Anmeldungen zum militärischen FHD meines Ter. Kr. zu prüfen und Antrag zu stellen. Aus Erfahrung kann ich Ihnen sagen, daß wir in den letzten Monaten verhältnismäßig zahlreiche Anmeldungen best qualifizierter Kandidatinnen erhalten haben, die unserer Armee Ehre machen werden.

Es ist und bleibt bedauerlich, daß das Schweizer Frauenblatt sich nicht gescheut hat, Artikel über den militärischen FHD zu bringen, deren Niveau derart niedrig ist, daß man sich wirklich fragen muß, ob damit der FHD bewußt lächerlich und fragwürdig gemacht werden sollte. — (Diesen Vorwurf müssen wir in aller Form zurückweisen. Eine Sache, die an und für sich gut ist, kann auch eine Diskussion ertragen und braucht eine negative Einstellung nicht zu scheuen. Es wird für das „Schweizer Frauenblatt" immer ein Grundsatz bleiben, den Frauen die Möglichkeit zu einer freien Diskussion und persönlichen Meinungsäußerung zu geben, auch dann, wenn letztere der Auffassung der Redaktion nicht entspricht. Die Pressefreiheit in ihrem eigenen Organ zu unterbinden, würde den Schweizerfrauen und darüber hinaus dem allgemeinen Interesse unseres Landes am wenigsten dienen. Die Redaktion.)

Die Leitung des militärischen FHD hat noch nie bestritten, daß Fehler gemacht worden sind und Fehler gemacht werden. Sie ist bestrebt, aus den Erfahrungen zu lernen, und es ist in mancher Beziehung schon vieles besser geworden. Den aktiven FHD wird auch immer wieder Gelegenheit gegeben, an der verbesserten Ausgestaltung des FHD mitzuwirken. Der größte Dienst aber, der dem militärischen Frauenhilfsdienst geleistet werden kann, wird ihm von den vielen Hunderten von FHD selber geleistet, die unentwegt die Opfer und Strapazen auf sich nehmen, und die durch ihr tadelloses Verhalten und ihre Dienstfreudigkeit sich die Achtung ihrer männlichen Kameraden und Vorgesetzten erwerben. Meiner Ueberzeugung nach leisten jie dadurch der Sache der Frauen den größern Dienst als so manche Urheberin von Artikeln über die Einräumung politischer Rechte an die Frau.

Es wäre schön, wenn auch diejenigen Frauen der Frauenverbände, die hin und wieder ihre Stimme „im Namen der Frauen" hören lassen, die Ueberzeugung und den Einsatz so vieler FHD respektieren würden.

Es grüßt Sie in vollkommener Hochachtung

RD. Rippmann, FHD-Dienstchef

... und ihre Antwort

Zürich, den 18. November 1949

Sehr geehrte Frau Rippmann!

Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Kopie Ihres offenen Briefes zugestellt haben und mir dadurch Gelegenheit geben, ihn sogleich zu beantworten. Dies fällt mir zwar nicht ganz leicht, denn die Versuchung liegt nahe, Ihnen all ganz aufzuzählen, was während sechs Kriegsjahren den Großteil der Zeit und Kraft, des Sinnens und Denkens der Initiantinnen des Frauenhilfsdienstes und gleichzeitig der ersten beratenden FHD ausgefüllt hat. Auch sie haben damals manches Opfer u neben Freuden auch mancherlei Widerwärtigkeiten auf sich genommen

Sie finden den Titel meines Artikels im Frauenblatt vom 28. Oktober anspruchsvoll. Dieser ist mir ganz von selbst in die Feder geflossen; wahrscheinlich deshalb, weil für mich die Schweizerfrauen eine große Familie bilden. Weshalb denn Gräben aufreißen, wo im letzten Grunde und, wie die Erfahrung gezeigt hat, vor jeder sichtbaren Gefahr gar keine solchen bestehen? So kann ich vor allem auch die Frauen, die der Heimat dienen wollen, nicht in zwei Parteien teilen, d h. in Frauen, die dies im FHD zu tun sich verpflichten und in solche, die außerhalb desselben bleiben. Wir gehören doch alle zusammen und haben die Freiheit, — ja die Freiheit! — uns zu entscheiden für das, was wir zur gegebenen Zeit für richtig halten. Dabei haben wir unsere Entschlüsse gegenseitig zu respektieren. So gut wie im zivilen Frauenhilfsdienst und außerhalb desselben als auch im militärischen FHD habe ich prachtvolle Frauen jeden Alters kennen gelernt. Wenn ich dies in meinem Artikel nicht erwähnt habe, so nur deshalb, weil es m. E. dort nicht hineingehörte. Ihr Brief gibt mir nun aber die Gelegenheit, in aller Oeffentlichkeit zu sagen, daß ich wie viele andere Schweizerinnen denjenigen Frauen zu tiefst dankbar bin, welche durch ihre Hingabe, ihre Arbeitsleistungen, vor allem aber durch ihre charakterlichen Eigenschaften bestes Schweizertum in unsere Armee hineintragen. Diesen ist es zu verdanken, wenn heute der FHD anerkannt und als für die Armee unentbehrlich erklärt wird. Aus diesem Grunde stellen wir auch so hohe Anforderungen an die verantwortlichen Dienstchefs und Gruppenleiterinnen unter den FHD und an die Offiziere, die ihnen vorgesetzt sind. Aus Erfahrung weiß ich, daß eine Frau, wie anderswo auch in der Armee zum Segen werden kann. Dies vor allem dann, wenn sie bei aller militärischen Disziplin eine fraulche Frau bleibt.

Ich weiß, sehr geehrte Frau Rippmann, daß wir beide dasselbe Ziel haben: Möglichst viele Frauen zum Dienst an der Heimat zu begeistern und sie zu stärken in der Zuversicht, daß sie fähig sind, ihn zu leisten. So wollen wir denn weiter arbeiten und uns freuen, daß der Möglichkeiten zu diesem Dienst so viele sind.

Es grüßt Sie freundlich Ihre

G. Haemmerli-Schindler

Schweizerische Frauenliga für Frieden und Freiheit

Unter den zahlreichen Kartenaktionen der gegenwärtigen Zeit — alle mit demselben Ziel, Geldmittel für Kulturarbeit zu beschaffen möchten wir die Werbeaktion der Schweizerischen Frauenliga für Frieden und Freiheit warm empfehlen. Als Mitglied der Internationalen gleichnamigen Frauenorganisation setzt sich die Liga zum Ziel, die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und andersartigen Ursachen der Spannung zu erkennen, welche zu Kriegen zwischen den Völkern führen und an ihre Stelle den Gedanken friedlicher Schlichtung und Verständigung zu setzen. (Siehe Inserat).

Kartenaktion „Das Band"

„Das Band" nennt sich die Selbsthilfevereinigung der Tuberkulosekranken, die im Laufe seiner jahrelangen Tätigkeit Großes geleistet hat. Aus eigenen Mitteln vermag es jedoch seine Aufgaben nicht zu erfüllen. Es ist vielmehr auf die Unterstützung weiter Kreise angewiesen. Deshalb appelliert es auch dieses Jahr wieder an die Oeffentlichkeit: Im Laufe dieses Monats führt „Das Band" seine alljährliche Kartenaktion durch. Mit unserem bescheidenen Beitrag können wir mithelfen, namenlose Not zu lindern.

cw

Bücher auf den Weihnachtstisch

Kinder- und Jugendbücher

Der Sauerländer-Verlag in Aarau spendet in einer Reihe der Salamanderbücher den Kindern wieder drei Bändchen der so beliebten Geschichten. Es sind dies: Das Gespenst von Canterville, von Oscar Wilde, Das rote Wirtshaus, von Honeré de Balzac und Die Pechbrenner, von Adalbert Stifter. Da wir alle diese hübschen Erzählungen kennen, erübrigt sich eine eingehende Besprechung, an deren Stelle wir unserer Freude an dieser wertvollen Bildungsarbeit an der Jugend Ausdruck geben wollen.

Der neue Bund, von Lisa Tetzner, im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Es ist der Abschluß der Erzählungen über die Kinder aus Nr. 67 und schildert das Schicksal von elf jungen Menschen, die durch Krieg, Verfolgung, Rassenhaß und bitterste Grausamkeit durch die halbe Welt gejagt worden sind und nun in der Schweiz einen Bund der jungen Kriegsorganisation gegen den Krieg gründen wollen, um so das ihrige in ihrem kleinen internationalen Kreis zur Schaffung des Friedens beizutragen. Ein wertvolles Buch für Lehrer, Eltern und Jugendliche, die daraus die vor uns allen liegende Aufgabe erkennen werden, in einer Form, durch welche auch die Jugend zur Mitarbeit gewonnen werden kann.

Ein Bastler weiß sich zu helfen! Knifte, Pfiffe und Behelfsgeräte vom Bastelonkel Grießmann. Im Albert Müller Verlag AG., Rüschlikon.

Ein herrliches Buch, das in jedem Haushalt, nicht nur den Buben, eine Menge praktischer Tips geben kann. Wenn man in dem anregenden Buche blättert, hat man den Eindruck, daß die Güselkiste das überflüssigste Möbel im Haushalt sei, da es scheint, als ob auch aus all und jedem verfügbaren und oft mißachtetem Material etwas Praktisches und Nützliches hergestellt werden kann. Von der Hausarbeitslehrerin bis zum Soldaten gibt es keinen Beruf, der aus dem Buch nicht Nutzen ziehen könnte. Preis Fr. 6.80.

Hester und ihre Gespielen, von Hedwig Böhm. Thomas-Verlag, Kempen-Niederrhein.

Eine reizende Jugenderzählung. Hester ist die große „Geschichten-Erzählerin" in ihrem kleinen Kreis, eine Gabe, die sie offenbar von ihrem gütigen originellen Großvater her hat, wie auch den frohen, gesunden Humor.

Ein Lexikon für die Jugend

(Herausgegeben von der Nago, Olten)

Gewiß wird groß und klein die gute Idee der Herausgabe eines Jugendlexikons lebhaft begrüßen. Damit wird der Jugend ein eigenes Nachschlagewerk in die Hand gegeben: Ueber mehr als 4000 Wörter und Bedeutungen aus den Gebieten der Technik, der Naturwissenschaft, der Geographie, der Geistes- und Rechtswissenschaft, der Theologie, Medizin usw. werden sich unsere jungen Mädchen und Buben Auskunft holen können und bestimmt greifen sie immer gerne zu diesem 250 Seiten starken Band.

Zur Hebung der Text-Anschaulichkeit und zum Schmucke dieses Lexikons dient ein reiches Bildmaterial. Ueber 400 mehrfarbige Kunstdruck-Bilder zeigen Landschaften, Tiere, Pflanzen, Blumen aus der engern Heimat und der weiten Welt. Es ist ein besonderer Reiz, diese Bilder aus den Packungen der Nago-Nährmittel und -Schokoladen zu sammeln, um damit das Jugend-Lexikon zu illustrieren.

Das hübsch gebundene und in verdienstvoller Weise geschaffene Nachschlagewerk möge viele junge Freunde finden, ihnen in der Schule Berater und Helfer und in der Freizeit Förderer des Wissens sein.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 252277

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Ernst
Frischeier-Teigwaren
aus Spezialgrieß mit frischen Eiern sind vom Guten das Beste — ausgiebig und sehr preiswert.

Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradolf

In reizvollster Weise umwand die Vortragende den „hellsten See" der Schweiz mit einem vollen Blumenkranz edelster Dichtung, in dem auch nicht ein Blümchen vergessen wurde. Dürfen wir diesen Vortrag symbolisch deuten? Ist unser Lyceum nicht auch ein heller, wärmender Mittelpunkt, um den sich ein Kranz von Künstlerinnen schlingt, die es schmücken in Wort und Ton und denen es seinerseits mütterlich seelische Unterkunft bietet?

Der erste unserer Musikmachmittage nannte sich: „Eine Stunde moderner Musik." Aber diese Bezeichnung paßte keineswegs auf den ersten Teil des Programms: Lieder von Hubert, Parry und Granville Bantock. Das ist freundliche, melodiöse, harmonisch klare Musik etwa aus der Zeit vor und während der Jahrhundertwende. Und sie wurde von Audrey Moore, ihrem Stil entsprechend, mit heller, leichter, fast instrumental anmutender Stimme gesungen. Anders der zweite Teil des Programms! Will Eisenmann ist durchaus „modern", modern schon in dem Sinne, daß er nicht danach fragt ob ein Wort-Werk „Musik hat in ihm selbst", Musik, die der Tondichter nach Wagners Wort „erlösen" muß. Er vertont aus Rubeiyat die „Sprüche der Weisheit", hängt die kurzen Sätze, durch kaum fühlbare Einschnitte getrennt, aneinander. Man versteht, daß sich in dieser Kette keine musikalischen Gebilde von selbständiger Bedeutung entwickeln können! Elisabeth Brenner vertiefte sich mit ehrlicher Hingabe in das gesanglich nicht eben dankbare Werk, aber erst mit Ravels «Flûte enchantée» erfang sie sich den verdienten Erfolg, an dem auch der Flötist, Norman Bush teilnehmen durfte. Die englische Pianistin Margaret Henderson, welche alle Nummern begleitete, steuerte solistisch eine Sonate von Ravel bei. Aber auch Ravel ist genau genommen „moderner" Tonsetzer von gestern — nicht zu seinem Schaden!

Ganz große Kunst brachten uns die Genfer Künstler Nelly Gretillat (contrealto), Liselotte Born (pianiste) und Roger Loewenguth (violoncellijte). Die Sängerin mit der großen, kernigen, ungewöhnlich biegsamen Stimme fesselte vom ersten Ton an durch ihre ebenso geistvoll klare, wie von echter Empfindung durchglühte Diktion. Ob sie Vorklassisches zum Leben erweckt, ob sie Modernes beseelt, ob sie in tiefstem Ernst die Passion nachzeichnet, oder mit köstlichem Humor „Le nestiatre" (frech übersetzt: „Das Viehzeug") von Poulenc vor uns hinstellt, immer packt sie uns und reißt uns mit! In wundervoller Zusammenarbeit und auf den gleichen Seelenton künstlerischen Ernstes gestimmt spielten Loewenguth und Liselotte Born die A-dur Sonate von Beethoven und eine aus der gleichen Tonart gehende Sonate von Gagnebin, ein Werk, das logisch aufgebaut, in solch vollendeter Darstellung zum Mitgehen zwingt. Der Pianistin gebührt besondere Anerkennung. Die an sie gestellten körperlichen und geistigen Aufgaben bewältigte sie mit erstaunlicher Frische und Vollkommenheit.

Zu einem eigenen Konzert hatten unsere Altistin Dora Wyß, Else Stüßy (Violine) und Yvonne Grießer-Nodot (Klavier) eingeladen. Sie vermittelten uns Werke zweier Genfer Künstler, die außer in Genf in Paris studiert haben. Es ist die Komponistin Madeleine Baud und der Tonsetzer Pierre Wißmer. Das Orchester „de la Suisse romande" hat sich schon einiger Werke Wißmers angenommen, doch in Zürich erklang sowohl Wißmer, wie de Baud zum erstenmal. Von Madeleine de Baud hörten wir zehn Lieder, von Dora Wyß in ihrer gewinnenden, liebevoll mitgehenden Art gesungen und eine Sonate für Violine und Klavier. Sämtliche Kompositionen zeugen von ernstem Können und gründlicher Schulung, was besonders erwähnt sei, da man uns Frauen in schöpferischen Dingen noch immer gar zu gern dilettantische Allüren nachsagt! M. de Baud ist ein durchaus liebenswürdiges Talent. Sie weiß Liedersimmungen zu erfassen und charakteristische Begleitmotive zu erfinden. Auch ihre Sonate ist eine reizvolle Dichtung. Es ist mir unmöglich das gleiche von Pierre Wißmers Violin-Klaviersonate zu sagen. Nicht, daß es ihm an musikalischen Einfällen fehlt, aber warum trübt er hartnäckig alle Harmonien durch in sie hineingeklemmte Nebennoten? Yvonne Grießer-Nodot spielte diese pianistischen Unannehmlichkeiten mit einer Exaktheit, die Bewunderung verdient. Die Violine, die die modernen Untertöne nicht mitmachen kann, triumphiert großzügig über den modernen Anlauf, der, von vielen zur Manier erhoben, bald zu einem Leerlauf werden kann. Else Stüßi zeigte wieder einmal, was wir an dieser Geigerin haben.

Ein Montagsprogramm versprach, uns junge Mitglieder vorzustellen. Aber die lose musikalische Jugend verflüchtigte sich aus allerlei Gründen. Was übrig blieb, war nicht nur ein „Ersatz", zwei vollendete Künstlerinnen stiegen zu unserer freudigen Ueberraschung auf das Podium. Die junge Pianistin Mathilde Freitag und Andrea Wittwer, eine schon erprobte, aber noch nie bei uns an einem Montag gehörte Geigerin. Andrea Wittwer ist am größten, wenn sie ihre alten italienischen Violinklassiker solo spielt. Ihr Tartini Teufelstriller ist ein Erlebnis, eine künstlerische Andacht, die ihr von Herzen kommt. Außerdem spielten beide Künstlerinnen zusammen Mozart und Beethoven, aber auch Mathilde Freitag, die jüngere von beiden, scheint mehr zur Solospielerin vorausbestimmt. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird sie eine Pianistin großen Formats. Mit dieser Feststellung will ich nicht das Zusammenspiel der beiden Künstlerinnen bemängeln haben!

Anna Ronet

Kleine Rundschau

Lob des Ruchbrotes

Die schweizerische Zahnärztegesellschaft empfiehlt, das Ruchbrot unbedingt beizubehalten. Seit seiner Einführung sei die Zahnkaries stark zurückgegangen. Jetzt, da wieder mehr Halbweiß- und Weißbrot konsumiert wird, steigt auch wieder die Zahl der schlechten Zähne. Es liegt in der Hand der Konsumenten, ihren Einfluß dadurch geltend zu machen, daß sie das dunkle Brot bevorzugen.

Landreform in Süditalien

Eine längst fällige Reform scheint nun ihren Anfang zu nehmen: Das italienische Kabinett hat die Enteignung von 45 000 Hektaren aus Großgrundbesitz in Kalabrien beschlossen, später sollen total 500 000 Hektaren enteignet werden; der Boden soll an arbeitslose Landarbeiter verteilt werden. Die Besitzer werden vom Staat entschädigt. Nichts zu früh; denn die hungernden Bauern haben zur Selbsthilfe gegriffen und Zusammenstöße zwischen solchen und der Polizei sind im Gange. E. B.

Veranstaltungen

Weihnachts-Singwoche

Sollten wir nicht viel öfter nach dem Betrieb und den Anstrengungen der Festtage die Gelegenheit wahrnehmen, wo wir in der Stille neue Kraft schöpfen und in der gemeinschaftlichen Bemühung um das Weihnachtslied von der einfachsten Hirten- und Krippenweise bis zum vielstimmigen Chorsatz und der großen Motette richtig Weihnachten feiern können? Diese Möglichkeit bietet die Weihnachts-Singwoche, die vom 26. bis 31. Dezember unter Leitung von Walter Tappolet im Hotel Schweizerhof in Hohfluh auf dem Hasliberg stattfinden wird. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 28. November, 17 Uhr. „Begegnung mit Zeitgenossen" Vortrag (in deutscher Sprache) von Lavinia Jollos-Mazzucchetti. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiosendungen für die Frauen

„In der Adventsstube" heißt der Titel der Sendung für die Frauen, Montag, den 28. November um 14.00 Uhr. „Wer möchte Röntgenassistentin werden?" Mit dieser allgemein interessierenden Frage wendet sich Dr. Buetti gleichentags um 16.15 Uhr an die Zuhörerinnen. Die freundliche Ermunterung „Notiers und probiers", Donnerstag, den 1. Dezember, wartet mit verschiedenen vorweihnachtlichen Ueberraschungen auf. Freitag, den 2. Dezember eröffnet Schwester Edith Hoigné mit „E paar Hauptpünkt" um 14.00 Uhr den neuen Zyklus „Fünf Minuten Krankenpflege". Anschließend orientiert Magdalena Meier-Klaesi über „Allgemeines" in der Rubrik „Von den Aufgaben eines Jugendamtes", und zum Schluß plaudert Elisabeth Thommen mit den Hörerinnen.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, (abwesend).
Stellvertretung: Frl. Gertrud Reinhart, Mittelstraße 53, Zürich, Tel. (051) 32 43 13.
Verlag:
Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Präsidentin Fräulein Dr. E. Nägeli, Trollstraße 28, Winterthur

Inserate haben Erfolg im Schweizer Frauenblatt!

SCHAFFHAUSER WOLLE

Kartenaktion des schweiz. Zweiges der I. F. F. F.

Die Kartenserien enthalten je 6 Reproduktionen von Bildern des bernischen Malers Martin Lauterburg und kosten Fr. 1.80. Sie sind zu beziehen bei Fräulein Therese Lauterburg, Falkenhöheweg 8, Bern.

Licht in der Not

Winterhilfe

für die Bedrängten in der Heimat

Postcheckkonto VIII 9647

ARTE DEL TICINO

Stampfenbachstraße 42, Zürich, Tel. 28 59 55, Kunstgewerbe und handwerkliche Möbel, verarbeitet Ihnen Ihre alten Kleider, Strümpfe usw. zu schönen, dicken Restenteppichen. Weiter empfehlen wir Ihnen: handgewobene Schafwollteppiche ab Fr. 390.— (2 m x 3 m), Couchdecken ab Fr. 58.—, handgewobene Kissen, Wandbehänge, Truhendecken, antike Kupfersachen, origineller Schmuck, Strohlampen, Tessinerstühle (Cheminéestühle Fr. 22.50), Tessiner Fruchtkörbe, Stroh- und Bastsachen, reiche Auswahl in Keramiken. Für Weihnachtsarbeiten eignen sich unsere Bastmatten, Ananasfasern, Basteströngli usw. besonders gut. Ein Besuch wird sich lohnen.

Underwood

die bewährte **Portable**

Miete - Umtausch Teilzahlung

Generalvertreter

Cäsar Muggli

Lintheschergasse 15

Zürich 1

Telephon 25 10 62

FANNY MEYER

Poststr. 8 Zürich

Mercerie / Bonneterie

Strümpfe
Wäsche
Blusen
Echarpen etc.
Kragen
Krawatten
Hosenträger etc.
Herrenwäsche

Weihnachts-Geschenke

für Bébés und Kinder bis zu 8 Jahren

Mänteli erstklassig in Qualität und Schnitt, große Auswahl in allen Preislagen.

Kleidli in reizenden, farbenfrohen Dessins, mit und ohne Smokstickerei, schon von 10 Fr. an.

Skihosen und ganze **Skianzüge**
dazu eine rassige **Windbluse**
und eine warme **Zipfelmütze**

Mit einem Geschenk aus dem Spezialgeschäft bereiten Sie besondere Freude!

J. Marti's Erben, Zürich 1

Storchengasse 13, beim Münsterhof, Telephon 23 85 63

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen

Küchengeräte

in rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

Laden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB Haushaltungs-Geschäft Glockeng. 2, Tel. 3 30 06

ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fiad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon

Unsere Hausspezialitäten:

Schurterli, Zürcher Leckerli und Pralinés

Confiserie SCHURTER

Inh. Fr. Michel-Schurter

TEL. 32 72 87 beim Central GEGR. 1869

ZÜRICH

warme Damen-Unterwäsche

Pfister Wirz

Zürich/Rennweg 57

Inhaber: J. Schaffhauser

Fenner

Rathausbrücke, Zürich

Tel. 23 67 20

WOLL- UND SEIDENSTOFFE

Spitzen, Garnituren, Mercerie

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

W. FREY & CO., ZURICH

Telephon 23 86 75

Conserven, Kolonialwaren
Frischobst

Gemüse und Südfrüchte en gros

Lenzburger Conserven

Birds Eye-Tiefkühlprodukte

E. GUGOLZ-MEYER

Bäckerei-Konditorei

Zürich 10, Nordstraße 151, Tel. 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus

Messerwaren u. Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich

Tel. 23 95 82

Erstklassige Metalldichtung an Fenstern und Türen

Spezialität: Regenabdichtung (Patent) Garantiearbeit

FERMETAL ZURICH J. GERMANN

Zürich 1 – Sihlstraße 43 – Telephon (051) 23 90 25